

9. Kindertageseinrichtungen „Freianlagen“

Begriffsbestimmungen

Freianlagen

„Sind planerisch gestaltete Freiflächen und Freiräume (zu ergänzen: ohne Verbindung mit Bauwerken oder Anlagen) sowie entsprechend gestaltete Anlagen in Verbindung mit Bauwerken oder in Bauwerken“. (HOAI, Begriffsbestimmungen, § 3. 12, S.)

Freifläche

„Sammelbezeichnung für Flächen, die weder Bauflächen noch Verkehrsflächen sind“.
(Arlt, 1988, S. 488)

Freiraum

„Sind Räume in bebauten Gebieten, die gebildet werden durch Flächen (Plätze, Straßenräume, Parkplätze, Grünanlagen u.a.) und die diese Flächen umgebende oder in sie einbezogene Bebauung“. (Arlt, 1988, S. 488)

Die Gliederung von Freianlagen ergibt sich aus dem

Objekt-Strukturplan: B.1.III.b. Kindertageseinrichtungen „Freianlagen“

B.1.III.b. „Freianlagen“

B.1.III.b.1. Spielflächen

B.1.III.b.1.1. Bereiche mit ‘natürlicher’ Ausstattung

- B.1.III.b.1.1.1. Spielwiese
- B.1.III.b.1.1.2. Nischen, Ecken
- B.1.III.b.1.1.3. Beete
- B.1.III.b.1.1.4. Erlebnispfade
- B.1.III.b.1.1.5. Teiche
- B.1.III.b.1.1.6. Begrünung
- B.1.III.b.1.1.7. Essgarten

B.1.III.b.1.2. Bereiche mit ‘künstlicher’ Ausstattung

- B.1.III.b.1.2.1. Sandplatz
- B.1.III.b.1.2.2. Wasserstelle,- lauf,
-fall
- B.1.III.b.1.2.3. Matschplatz
- B.1.III.b.1.2.4. Hügel/
Mulden/Gruben
- B.1.III.b.1.2.5. Wandplätze
- B.1.III.b.1.2.6. Kegelbahn
- B.1.III.b.1.2.7. überdachter
Spielplatz

- B.1.III.b.1.2.8. Feuerstelle
- B.1.III.b.1.2.9. Lehmofen
- B.1.III.b.1.2.10. „Spielhütte“
- B.1.III.b.1.2.11. Gewächshäuschen
- B.1.III.b.1.2.12. Werkschuppen
- B.1.III.b.1.2.13. Kleintierstall
- B.1.III.b.1.2.14. „Zahlgarten“

**B.1.III.b.1.3.
Bereiche für
fixierte Geräte**

- B.1.III.b.1.3.1. Wippgeräte
- B.1.III.b.1.3..2. Schaukel- u.
Reckgeräte
- B.1.III.b.1.3.3. Rutschgeräte
- B.1.III.b.1.3.4. Klettergeräte u.
- konstruktionen
- B.1.III.b.1.3.5.
Gleichgewichtsgeräte
- B.1.III.b.1.3..6. Drehgeräte
- B.1.III.b.1.3.7. Kriech- u.
Springgeräte
- B.1.III.b.1.3.8. Hangelgeräte

**B.1.III.b.1.4.
Bereiche für
Spielgeräte“**

- B.1.III.b.1.4.1. Rollflächen

**B.1.III.b.1.5.
Bereiche für
akustische
Geräte**

- B.1.III.b.1.5.1. Summloch
- B.1.III.b.1.5.2. Spieltelefon
- B.1.III.b.1.5.3. Windharfe

**B.1.III.b.1.6.
Bereiche
für technische
Geräte**

- B.1.III.b.1.6.1. Wetterstation
- B.1.III.b.1.6.2. Sonnenuhr

**B.1.III.b.2.
Gartenflächen**

**B.1.III.b.2.1.
Vorgarten**

- B.1.III.b.2.1.1. Vorplatz
- B.1.III.b.2.1.2. Gartenflächen
- B.1.III.b.2.1.3. Nutzgarten

**B.1.III.b.3.
Verkehrsfläch
en**

B.1.III.b.3.1.

- B.1.III.b.3.1.1. Anfahrtsplatz

Öffentlicher Straßenbereich	B.1.III.b.3.1.2. Feuerwehrzufahrt
B.1.III.b.3.2. Fahr- u. Gehbereich	B.1.III.b.3.2.1. Zugangsweg B.1.III.b.3.2.2. Verbindungen u. Abgrenzungen B.1.III.b.3.2.3. Wege, Treppen, Rampen
B.1.III.b.4. Abstellflächen	
B.1.III.b.4.1. Stellflächen	B.1.III.1.4.1.1. Personalparkplatz B.1.III.1.4.1.2. Besucherparkplatz B.1.III.1.4.1.3. Fahrradstandplatz
B.1.III.b.4.2. Lagerflächen	B.1.III.b.4.2.1. Geräteraum B.1.III.b.4.2.2. Wertstoffe-, Müllplatz B.1.III.b.4.2.3. Kompostplatz B.1.III.b.4.2.4. Regenwasser- auffangplatz B.1.III.b.4.2.5. Brauchwasseranlage

Tab. 5: Objekt-Strukturplan: B.1.III.b. Kindertageseinrichtungen „Freianlagen“
(Ralph Johannes)

9.1 Planen und Entwerfen bezogene Informationen

9.1.1 Bemerkungen zur fächerübergreifenden Planung von Freianlagen

<p>Was ein Garten alles bieten soll: Wünsche von Erwachsenen und Kindern</p> <p><i>Ruhe, Lärmschutz:</i> Erdwall, Wallhecke <i>Geborgenheit beim Arbeiten, Lesen, Sitzen:</i> Nischen in Form von Mulden, Gehölze, Obstbaum, Strauchhaus, Weidenhaus, Pergola <i>Liegen:</i> Naturrasen <i>Treffpunkt zum Beispiel für gemeinsame Mahlzeiten:</i> Sitzzecke, -mulden, -nischen <i>Bräteln (grillen):</i> Feuerstelle mit Sitzgelegenheit <i>Natur erfahren, die unmittelbare Umgebung erforschen, daran Neugierig werden; Pflanzen und Tiere beobachten, belauschen, betasten, riechen, schmecken:</i> möglichst viele verschiedene Biotope mit einheimischen Pflanzenarten: Hecken, Gewässer, Kiesfläche, Schlagfläche, kurz: Vielfalt <i>Nutzpflanzen ziehen:</i> Nutzgarten</p> <p>Wünsche von Kindern</p> <p>Unbelebte Natur erfahren. Umgang mit Materialien. <i>Wasser:</i> Wasseranschluß mit Schlauch, "Choselanlage", Weiher, Brunnen, Tümpelgraben, Betonbecken <i>Feuer:</i> Feuerstelle <i>Natürliche Materialien:</i> Materialecke mit Holz, Laub, Backsteinen usw. <i>Bauen und graben:</i> möglichst große unversiegelte Flächen, wenig Hartfläche, Sandanlage, Kiesfläche, Gartenecke für Kinder, Lehm-</p>		<p>grube, Niemandsland ohne Auflagen Sich auseinandersetzen mit dem eigenen Körper, sich bewegen <i>Spazieren gehen, rennen, hüpfen:</i> Rasenwege, Wege aus Mergel, Kies, Holzschnitzeln, flaches und hügeliges Gelände <i>Kriechen, hindurchschlüpfen:</i> Weidengang, Strauchgang <i>Sich verkriechen, verstecken, anschleichen:</i> Hügel, Wall, Mulde, Graben, Weidenhaus, Weidengang, Strauchhaus, Strauchgruppe, Hecke, hohes Gras <i>Sich balgen:</i> Wiese, Rasen, Platz mit Holz- oder Rindenschnitzeln <i>Sich walzen, tollern, rutschen:</i> Grasböschung, Hügel <i>Klettern, hinaufsteigen, hinunterspringen:</i> Böschung, Steinblöcke, Bäume, Balkengestelle, Strickleiter, Seil am Baum, Netz, Holzhütte, Weidenhaus, Graswall <i>Hangeln, hängen:</i> Seil am Baum, Netz <i>Balancieren:</i> Balken, Bretter über Mulde, Balkengestell am Hügel, Rundholz, Bretterschaukel <i>Schaukeln:</i> Seil am Baum, Schaukel, Hängematte <i>Schweben:</i> Seil am Baum <i>Steine werfen:</i> Kies, Wasserfläche <i>Fahren mit Dreirad, Fahrrad, Trottinett (Roller) und Rollbrett (Skateboard):</i> Hartflächen <i>Aufgemalte Spiele, mit Kreide zeichnen:</i> Hartflächen <i>Geschwindigkeit, Schwerelosigkeit erfahren, ein prickelndes Gefühl erleben, fliegen:</i> Seilbahn, Rundlauf <i>Ballspiel:</i> mehr oder weniger ebene Flächen <i>Rollenspiele:</i> vielgestaltiges Gelände</p>																																																											
<p>Lösungsansätze: Fünf goldene Regeln für den Naturgarten</p> <p>Naturgärten müssen nicht nur ökologische Aufgaben erfüllen, sondern auch von Menschen vielseitig benutzt werden können. Deshalb sind für uns folgende Regeln wichtig:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1 Wir gestalten den Garten nach den Bedürfnissen der Menschen, die ihn benützen. 2 Wir wählen einheimische Pflanzen. 3 Wir verzichten auf leicht lösliche, mineralische Düngemittel und synthetische Pflanzenschutzmittel. 4 Wir legen verschiedene Lebensräume (Biotope) an. 5 Wir arbeiten beim Anlegen und Pflegen schonend: <p>wir greifen wenig und gezielt ein und lassen damit auch Veränderungen durch natürliche Abläufe zu; wir verwenden wenig Maschinen; wir bringen wenig Material in den Garten ein; wir entfernen wenig Material aus dem Garten; wir legen wenig Hartflächen an.</p>																																																													
<p>Was wünschen wir uns für die Kinder – und warum?</p> <table border="1"> <thead> <tr> <th>Wunsch</th> <th>Warum</th> <th>Kommentar / zu beachten</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>Eine Wiese</td> <td>Blumen</td> <td><i>Bienen, nicht geeignet für Flächenspiele</i></td> </tr> <tr> <td>Plattenbelag, Asphaltfläche</td> <td>Pedalo/Rädchen, Mal-/Hüpfspiele</td> <td></td> </tr> <tr> <td>Rasenfläche</td> <td>Bolzen und andere Spiele, die Platz brauchen</td> <td></td> </tr> <tr> <td>Bäume</td> <td>Schatten, Klettern, Raumbildung/Proportionen</td> <td></td> </tr> <tr> <td>Obstbäume</td> <td>Obst/Marmelade, Insekten, Schatten</td> <td><i>Pflege</i></td> </tr> <tr> <td>Einheimische Sträucher</td> <td>Insekten/Schmetterlinge, widerstandsfähig, beispielbar</td> <td><i>Giftpflanzen</i></td> </tr> <tr> <td>Gemüsebeet/Kräutergarten</td> <td>Essensbereicherung, Umgang mit Aussaat und Ernte</td> <td><i>Pflege auch in den Ferien</i></td> </tr> <tr> <td>Kompost</td> <td>Naturkreislauf, Naturschutz</td> <td></td> </tr> <tr> <td>Hügel</td> <td>Herumtollen/Abwechslung, Raumbildung</td> <td></td> </tr> <tr> <td>Schaukel</td> <td>motorische Geschicklichkeit, Spaß an der Bewegung</td> <td></td> </tr> <tr> <td>Rutschgelegenheit</td> <td>s.o.</td> <td></td> </tr> <tr> <td>Hütten</td> <td>Verstecken/Rollenspiel, Abenteuer</td> <td></td> </tr> <tr> <td>Sandbereich</td> <td>Spiel mit Sand und Wasser, sensibler Bereich für feinmotorisches Spiel/Spaß am Formen</td> <td></td> </tr> <tr> <td>Baustelle</td> <td>Umgang mit unterschiedlichen Materialien: Steine, Erde, Bretter, Reifen, Balken, Bohlen, Werkzeuge</td> <td><i>Pflaster</i></td> </tr> <tr> <td>Naturspielorte</td> <td>direkter Einfluß der Natur wird erfahren</td> <td></td> </tr> <tr> <td>Tunnel/Höhle</td> <td>Verstecken, Abenteuer</td> <td><i>Zugänglichkeit</i></td> </tr> <tr> <td>Regendach</td> <td>Trockene Spiele draußen bei Regen</td> <td></td> </tr> <tr> <td>Wasserspiel</td> <td>Umgang mit Wasser und anderen veränderbaren Materialien</td> <td><i>Verbrauch muß regelbar sein, ökologischer Umgang, Elternaufklärung</i></td> </tr> <tr> <td>Wasserloch</td> <td>Pfützenbildung bei Regen</td> <td></td> </tr> </tbody> </table>		Wunsch	Warum	Kommentar / zu beachten	Eine Wiese	Blumen	<i>Bienen, nicht geeignet für Flächenspiele</i>	Plattenbelag, Asphaltfläche	Pedalo/Rädchen, Mal-/Hüpfspiele		Rasenfläche	Bolzen und andere Spiele, die Platz brauchen		Bäume	Schatten, Klettern, Raumbildung/Proportionen		Obstbäume	Obst/Marmelade, Insekten, Schatten	<i>Pflege</i>	Einheimische Sträucher	Insekten/Schmetterlinge, widerstandsfähig, beispielbar	<i>Giftpflanzen</i>	Gemüsebeet/Kräutergarten	Essensbereicherung, Umgang mit Aussaat und Ernte	<i>Pflege auch in den Ferien</i>	Kompost	Naturkreislauf, Naturschutz		Hügel	Herumtollen/Abwechslung, Raumbildung		Schaukel	motorische Geschicklichkeit, Spaß an der Bewegung		Rutschgelegenheit	s.o.		Hütten	Verstecken/Rollenspiel, Abenteuer		Sandbereich	Spiel mit Sand und Wasser, sensibler Bereich für feinmotorisches Spiel/Spaß am Formen		Baustelle	Umgang mit unterschiedlichen Materialien: Steine, Erde, Bretter, Reifen, Balken, Bohlen, Werkzeuge	<i>Pflaster</i>	Naturspielorte	direkter Einfluß der Natur wird erfahren		Tunnel/Höhle	Verstecken, Abenteuer	<i>Zugänglichkeit</i>	Regendach	Trockene Spiele draußen bei Regen		Wasserspiel	Umgang mit Wasser und anderen veränderbaren Materialien	<i>Verbrauch muß regelbar sein, ökologischer Umgang, Elternaufklärung</i>	Wasserloch	Pfützenbildung bei Regen	
Wunsch	Warum	Kommentar / zu beachten																																																											
Eine Wiese	Blumen	<i>Bienen, nicht geeignet für Flächenspiele</i>																																																											
Plattenbelag, Asphaltfläche	Pedalo/Rädchen, Mal-/Hüpfspiele																																																												
Rasenfläche	Bolzen und andere Spiele, die Platz brauchen																																																												
Bäume	Schatten, Klettern, Raumbildung/Proportionen																																																												
Obstbäume	Obst/Marmelade, Insekten, Schatten	<i>Pflege</i>																																																											
Einheimische Sträucher	Insekten/Schmetterlinge, widerstandsfähig, beispielbar	<i>Giftpflanzen</i>																																																											
Gemüsebeet/Kräutergarten	Essensbereicherung, Umgang mit Aussaat und Ernte	<i>Pflege auch in den Ferien</i>																																																											
Kompost	Naturkreislauf, Naturschutz																																																												
Hügel	Herumtollen/Abwechslung, Raumbildung																																																												
Schaukel	motorische Geschicklichkeit, Spaß an der Bewegung																																																												
Rutschgelegenheit	s.o.																																																												
Hütten	Verstecken/Rollenspiel, Abenteuer																																																												
Sandbereich	Spiel mit Sand und Wasser, sensibler Bereich für feinmotorisches Spiel/Spaß am Formen																																																												
Baustelle	Umgang mit unterschiedlichen Materialien: Steine, Erde, Bretter, Reifen, Balken, Bohlen, Werkzeuge	<i>Pflaster</i>																																																											
Naturspielorte	direkter Einfluß der Natur wird erfahren																																																												
Tunnel/Höhle	Verstecken, Abenteuer	<i>Zugänglichkeit</i>																																																											
Regendach	Trockene Spiele draußen bei Regen																																																												
Wasserspiel	Umgang mit Wasser und anderen veränderbaren Materialien	<i>Verbrauch muß regelbar sein, ökologischer Umgang, Elternaufklärung</i>																																																											
Wasserloch	Pfützenbildung bei Regen																																																												

Abb. 6: Wunschkarte (Schelhorn, SPIELRAUM-spezial, o.J., S. 13)

Mindestbedarf an Freispielflächen

Bestimmungen über den Mindestbedarf an Freispielflächen von Kindergartenkindern (3-jährige bis zum Schuleintritt)

Bundesland	Kita-Gesetz / Gesetze über Mindestanforderungen an Kindertagesstätten vom ...	Quadratmeter pro Kind
Baden-Württemberg	14.5.1973 z. Zt. außer Kraft gesetzt	keine Angaben
Bayern	5.7.1993	keine Angaben
Berlin	29.10.1995	10 qm, mind. 6 qm
Brandenburg	23.4.1995 außer Kraft gesetzt lt. Kabinettsbeschluss v. 1.4.1999	mindestens 10 qm
Bremen	22.4.1977	keine Angabe
Hamburg	1.7.1983	keine Angabe
Hessen	28.11.1963	mind. 6 qm
Mecklenburg-Vorpommern	1.7.1992	mind. 10 qm
Niedersachsen	24.3.1993	12 qm
Nordrhein-Westfalen	29.10.1991	Außenspielfläche soll "ausreichend" groß sein
Rheinland-Pfalz	1992	keine Angaben
Saarland	21.8.1989	5 bis 10 qm
Sachsen-Anhalt	18.7.1996	keine Angabe
Sachsen	24.8.1996	10 qm
Schleswig-Holstein	13.11.1992	mind. 10 qm
Thüringen	13.10.1994	mind. 10 qm

Tab. 14: Bestimmungen über den Mindestbedarf an Freispielflächen von Kindergartenkindern (3-jährige bis zum Schuleintritt) (Hundertmark, 2000, S. 79)

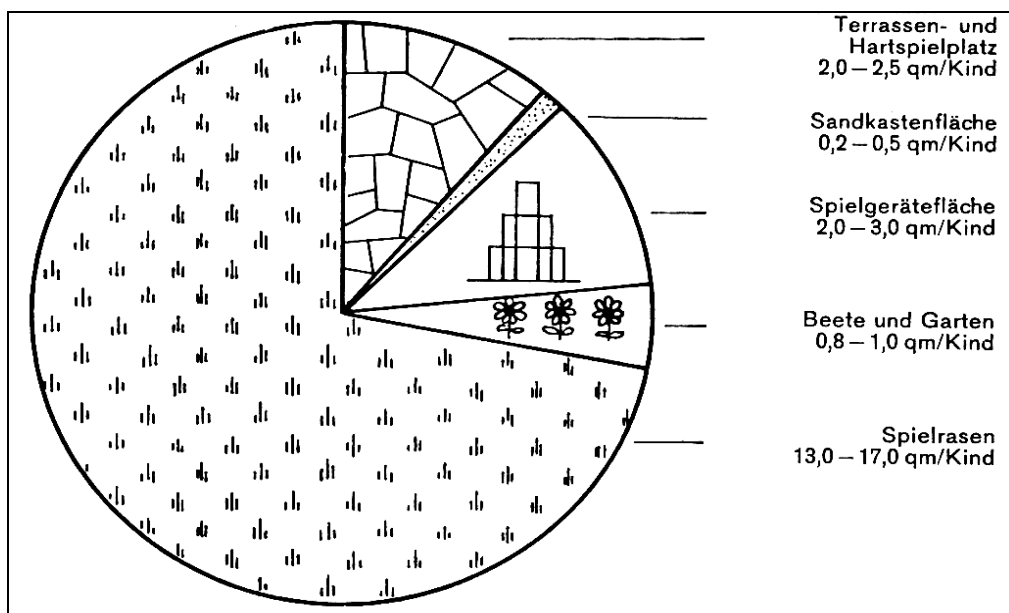


Abb. 8: Freispielflächen des Grundstückes; anteilige Flächen (Hemmer, 1967, S. 121)

Als Freiräume werden benötigt:

- Spielplätze, die für Ballspiele, zum Verstecken, zum Klettern und Rutschen, Schaukeln und für Hofspiele der Kinder geeignet sind, ohne daß kleinere Kinder gefährdet werden.
- Räume in der Umgebung und im Gemeinwesen, die es zu entdecken und erkunden gibt, und wo Kinder Antwort auf ihre Fragen bekommen können.
- Räume, in denen die Aufsichtspflicht des Hortes die Balance findet zwischen notwendiger Sicherheit und dem Lernen, selbständig zu werden und mit Gefahren umzugehen.

Lernziele und architektonische Folgerungen

Aus den folgenden Lernzielen und den bereits behandelten entwicklungspsychologischen Grundlinien werden Prinzipien für Freianlagen abgeleitet *Lernziele-Einteilung*:

„Die Lernziele (werden) in fünf Bereiche eingeteilt:

1. den kognitiven Bereich (Wahrnehmung, Kreativität, logisches Denken)
2. den emotionalen Bereich (Erlebnisbereitschaft, Bindung an Dinge, Tiere und Menschen)
3. den sozialen Bereich (Selbstbestimmung, soziales Rollenverhalten, Rollendistanz, Frustrationstoleranz, Interaktionsfähigkeit) Solidarität
4. den spontan - imaginativen Bereich (Erleben von Stimmungen, Mitteilen von Stimmungen und Gestaltungsabsichten)
5. den physischen Bereich (körperliche Tüchtigkeit, operativ-motorische Geschicklichkeit).

Diese Aufgliederung der Lernziele und der entsprechenden architektonischen Folgerungen ist rein methodisch begründet, um eine Übersicht zu geben. Sie darf auf keinen Fall so verstanden werden, daß einzelne Spielangebote ausschließlich einzelnen Lernzielen entgegenkommen, denn das Lernen ist ein komplexer Vorgang.

zu: 1. Lernziele im kognitiven Bereich

- *Wahrnehmung*

Das Erfassen und die Analyse der Umwelteindrücke in relevanten Kategorien werden unterstützt durch eine Umgebung, die zum Herausfinden von Gegensätzen und ihren Funktionen anregt: zum Beispiel eine harte Steinfläche, auf der man Murmeln schieben kann, in der sich aber natürlich nicht graben läßt - weiches Gras, das man abrufen kann Sand, der in Verbindung mit Wasser formbaren Matsch ergibt.

... Im Kindergarten müssen für alle Sinne Erlebnisse angeboten werden. Für den Tastsinn sind verschiedene Oberflächenstrukturen wichtig, die z.B. als Friese entlang der Hauswand oder anderen Mauern laufen können. Auch dorniges Gehölz als lebender Zaun sollte vereinzelt vorhanden sein, ebenso ein Wechsel in den Bodenbelägen z. B. Kunst- und Naturplatten, Gummiasphalt, Kiesel. Lose Steine können in verschiedenen Größen sortiert und in entsprechende Kästchen gelegt werden.

- *Geruch*

Ist eine elementare Erfahrung. Man kann den Kindern hier mit einfachsten Mitteln Erlebnisse ermöglichen, z. B. durch duftende Blumen und Sträucher, oder durch ein Gewürzgärtchen, in dem sie vielleicht sogar manche Düfte wiedererkennen.

- *visuelles Erleben*

Geschieht durch Farben und Formen. Bei der Gestaltung soll man darauf achten, daß sie harmonisch abgestimmt sind. Es gibt beruhigende Farbwerte wie Grün und Blau, aktivierende wie Gelb, Orange und Rot, düstere und heitere Farben. Diese Stimmungswerte beeinflussen das soziale Klima und sind daher entsprechend der Funktion der jeweiligen Spielbereiche auszuwählen.

Die Träger der Farbgebung sind Architektur, Spielgeräte und Vegetation. Hiervon ist die Vegetation der interessanteste, weil sie mit den Jahreszeiten das Farbklima des Kindergartens verändert.

- *Schulung des Gehörs*

Neben Singen und Tanzen gibt es noch vielfältige Möglichkeiten. Im Freien können wetterfeste Musikinstrumente aufgestellt werden, z.B. Windorgeln oder hohle Baumstämme mit Xylophoneffekt.

- *Geschmackssinn*

Neben dem Tast-, Riech-, Seh- und Hörsinn darf der Geschmackssinn nicht unberücksichtigt bleiben. Da Kinder alles mögliche gern in den Mund nehmen dürfen keinerlei giftige Pflanzen, Farben oder sonstigen Materialien verwendet werden. Hier ist große Vorsicht geboten.¹

Genießbare Beeren und Früchte an den Gehölzen bedeuten jedoch eine große Bereicherung, auf die man nicht aus übertriebener Angst vor grünem Obst verzichten darf. Besonders attraktiv für die Kinder ist in diesem Zusammenhang auch ein Gemüse- oder Gewürzgärtchen, das sie selbst pflegen können.

- *Kreativität*

Die Lust und Fähigkeit, selbst neue Dinge zu erfinden, wird durch eine veränderbare Kindergartenlandschaft entscheidend gefördert.

.. Die Dinge, die möglichst vielseitig verwendbar sind, haben den stärksten Aufforderungscharakter: z. B. Sand, Kisten, Schnüre, Schaumgummi, verschiedene Industrieabfälle, große und kleine Steine, Pappe und ähnliches. Entscheidend ist, daß diese Spielelemente die Assoziationen nicht einengen oder in feste Richtungen lenken, sondern daß die Funktionen vom Kind selbst definiert werden können. *Perfektionistisch vorgefertigte Spiellandschaften, die bestimmte Spielabläufe, z. B. Wildwesthandlungen, fast automatisch auslösen, verfestigen eher Klischees*; dagegen eignen sich selbst gestalt- und kombinierbare Elemente aus den verschiedensten, durchaus einfachen Materialien weit besser für kreatives Herumbasteln und Experimentieren. Auch bei größeren architektonischen Teilen ist Veränderbarkeit möglich, so bei Holzrosten, beweglichen Abgrenzungen, Schiebetüren.

- *Logisches Denken*

Das spontane kreative Denken steht stets in einem Bezug zu seiner möglichen Anwendung in der Realität. Die Rückkoppelung zwischen Beobachtung, Phantasie und den Erfordernissen der realen Umwelt vollzieht sich nach den Gesetzen der Logik. Wahrnehmung, vor allem die Beobachtung von kausalen Zusammenhängen, und Kreativität hängen eng zusammen. Das Kind lernt Kausalketten dann bewußt wahrnehmen und abstrahieren, wenn es vor ein aktuelles Problem gestellt wird, in dem die Lösung den Transfer von nicht allzu fernliegenden ähnlichen Erfahrungen nötig macht.

... Wenn es zum Beispiel am Bachufer beim Greifen verschieden großer Kiesel die Erfahrung macht, daß die kleineren Steine und der Sand durch die Finger rieseln, die größeren aber festgehalten werden, so kann diese noch unbewußte Erfahrung beim Bau von kleinen Stauwerken im Bach angewandt und später auch auf andere Situationen übertragen werden: Löcher verstopfen etc. Für den frühzeitigen Beginn solcher Transferleistungen ist es wichtig,

¹ Siehe Merkblatt: GUV 29.15, „Giftpflanzen“.

Kostenlos zu beziehen vom Herausgeber: Bundesverband der Unfallversicherungsträger der öffentlichen Hand e.V. -BUK- Abteilung Unfallverhütung, Fockensteinstraße 1, 81539 München.

daß die entsprechenden Erfahrungen in einem spontanen Spielablauf kurz hintereinander gemacht werden, daß also Spielbereiche mit ähnlichen Anforderungen von gestaffeltem Schwierigkeitsgrad wenigstens teilweise benachbart sind.

... Logisches Denken über längere Zeiträume hinweg wird vor allem durch die Naturbeobachtung und kleine, von den Erziehern angeregte Experimente gefördert, z. B. der Zusammenhang vom Einpflanzen im Herbst und dem Austreiben der neuen Pflanzen im Frühjahr, die Anlage von Bewässerungsrinnen, das Bauen von Nistkästen. Für physikalische Experimente aller Art sollen einfache mechanische Maschinen zur Verfügung stehen. Prinzipiell gilt: Selbst konstruieren und experimentieren mit der Möglichkeit harmloser Fehler muß auch im Außenbereich des Kindergartens in vielen Variationen möglich sein.“

zu: 2. Lernziele im emotiven Bereich

- *Erlebnisbereitschaft*

Das Wahrgenommene soll mit Gefühlen und Werten belegt werden, wobei es darauf ankommt, daß das Kind selbst zu positiven und negativen Affekten findet und keine Klischeevorstellungen übernehmen muß. Der Außenraum des Kindergartens ist in besonderer Weise dazu geeignet, dem Kind affektive Erfahrungen zu vermitteln.

Es kann hier Käfer beobachten, den Umgang mit Feuer lernen und die Wärme spüren, Moos streicheln. Angenehme Empfindungen aller Art wecken die Lust zu neuen Entdeckungen.

- *Bindung an Dinge, Tiere und Menschen*

Das Kind soll lernen, ein Spielzeug, das es besonders gern hat, auch mit anderen Kindern zu teilen. Eine Bindung an Personen hat eine größere gefühlsmäßige Bedeutung als die an Tiere und Dinge.

... Die emotionale Bindung und die Verantwortungsbereitschaft gegenüber Tieren wird durch einen Kinderzoo geweckt. Beispiele aus der Schweiz und aus Skandinavien haben gezeigt, daß sich Kleintierzoo in Kindergärten hervorragend bewähren und vor allem für die emotionale Entwicklung, und für das Erlernen einer vorausschauenden Planung, so bei der Organisation der Wochenend- und Ferienversorgung der Tiere durch die Kinder und ihre Geschwister, sehr förderlich sind. Die Berücksichtigung hygienischer Vorschriften, auch in Zusammenhang mit Kindergartengesetzen, ist notwendig

zu: 3. Lernziele im sozialen Bereich

- *Selbstbestimmung und Selbstvertrauen*

Erkennen und Äußern der eigenen Bedürfnisse und Selbstvertrauen gehören zur Entwicklung der Persönlichkeit. Dafür eignen sich Erzählischen oder ein einfacher Rundplatz, in dem auch die gesamte Kindergartengruppe im Freien sich zusammenfinden kann, um Anliegen und Bedürfnisse miteinander zu besprechen.

... Die Möglichkeiten zur Gestaltung der eigenen Spiel- und Lebensräume ergeben sich schon beim Neubau des Kindergartens. Die Kinder können in den feuchten Beton Muster aus Kieselsteinen legen oder sich durch Fußabdrücke verewigen; sie können Kacheln, Friese an Mauern herstellen, Stauden einpflanzen.

- *Die Integration von behinderten Kindern*

die von unaufgeklärten Eltern manchmal abgelehnt wird, ist für die gesunden und die behinderten Kinder pädagogisch von größtem Nutzen, da sie einerseits Hilfestellungen ermöglicht, andererseits unter entsprechender Leitung zu Toleranz und Rücksichtnahme erzieht. Einige zusätzliche Geräte, durch die der Gleichgewichtssinn und das Bewegungsgefühl geübt werden können, sind unter der Beratung von Heilpädagogen aus einfachen Mitteln zu erstellen.

- *Solidarität*

Das Erkennen gemeinsamer Interessen und das Eintreten für diese, auch wenn sie persönlichen Wünschen momentan widersprechen, wird durch gemeinsames Arbeiten gefördert. Anregungen hierfür bieten Bauspielbereiche mit einfachen Materialien wie Pappe, Schnüre, Holz, Styropor und ähnliches. Auch die Versorgung von Tieren in einem Kleintierzoo, Gartenfeste der Kindergartengruppen, die auf der Terrasse oder in einem hausnahen ebenen Bereich stattfinden, stärken das Gefühl der Gruppensolidarität.

- *Frustrationstoleranz*

Dies ist das Vermögen, eine momentane Bedürfnisbefriedigung zurückzustellen, wenn es die Situation erfordert, oder auch Enttäuschungen und Mißerfolge zu überwinden, ohne deshalb das gesteckte Ziel aufzugeben. Die Entwicklung der Frustrationstoleranz hängt stark von der pädagogischen Leitung im Kindergarten ab.

... Bei Wettbewerbsspielen im Bereich der körperlichen Geschicklichkeit kann durch eine entsprechende Staffelung im Schwierigkeitsgrad der Geräte eine Entmutigung und ein Aufgeben vermieden werden. So können bei einer Kombination von mehreren verschiedenen hohen Sprungtürmen aus Autoreifen im Sand die kleineren Kinder allmählich nach niederen Sprüngen immer höhere wagen.

- *Soziales Rollenverhalten und Rollendistanz*

Vor allem in Rollenspielen internalisiert das Kind gruppen- und gesellschaftsbedingte Verhaltensmuster. Die Rollendistanz wiederum ermöglicht es dem Kind, über reine Anpassung hinaus seine Rolle im Hinblick auf seine individuellen Bedürfnisse zu interpretieren, zu reflektieren und zu modifizieren. Sie zeigt, daß sich das Kind gegenüber den gegebenen Rollensystemen reflexiv verhält; es spielt nicht nur seine Rollen, sondern es spielt sie als Rollen.

... Damit Rollenspiele aller Art stattfinden können, müssen entsprechende Requisiten und Materialien und vor allem differenzierte Spielecken vorhanden sein. Ein gestuftes Gelände mit Hügeln und Mulden, eine Raumbildung durch Bepflanzung, Versteckgebüsche, Möglichkeiten für den Bau von Baumhäusern oder Buschnestern, Höhlen, Kriechröhren, Brunnen, Feuerstellen, Bastel- und Konstruktionsbereiche, ein Verkehrsgarten, eine Terrasse für Feste, eine Hütte im Gelände und viele ähnliche Dinge regen zum Nachvollziehen von beobachteten sozialen Rollen an. Für das distanziertere ‚Darstellende Spiel‘ sollten auch im Kindergarten schon Anreize gegeben werden.

- *Interaktion*

In der Interaktion lernt das Kind, auf einen Partner einzugehen und dessen Bedürfnisse zu berücksichtigen. In einer ‚friedlichen‘ Interaktion steht die verbale Auseinandersetzung im Vordergrund. Diese Fähigkeit kann gefördert werden, indem man Konfliktsituationen auch zwischen verschiedenaltigen Kindern nicht generell vermeidet, sondern gemeinsam genutzte Spielbereiche schafft, in denen die Kinder selbst die Reihenfolge der Benutzung regeln, in denen sie Rücksicht, aber auch den Mut zur Verteidigung lernen. ...

... Bei solchen Konfliktsituationen müssen die Regeln der Unfallsicherung besonders genau beachtet werden: beliebte Spielgeräte wie Rutschen, Schaukeln, Klettertaue, Reifentürme, etc. müssen fest über weichem Sand installiert werden; scharfe Kanten und Ecken sind unbedingt zu vermeiden; Kriechröhren dürfen keine seitlichen Löcher haben, durch die ein in der Falle sitzendes Kind gequält werden könnte, ihre Ausgänge sind erweitert zu gestalten, so daß sie nicht versperrt werden können; Höhlen müssen auch für Erwachsene zugänglich sein; am Fuß von steilen Hängen soll Rasen oder unter Kletterbereichen Sand vorhanden sein.

Diese Konfliktzonen und die Bereiche für Bewegungsspiele dürfen sich aber nicht mit den für ruhigere Spielformen nötigen Bereichen überschneiden, damit Konstruktionen, Experimente, Erzählungen und Rollenspiele nicht dauernd gestört werden.

... Die Toleranz und das Verständnis gegenüber ausländischen Kindern kann durch eine 'ethnologische Nische' gefördert werden, in der diese Kinder in selbst eingerichteten Spielbereichen Spiele ihres Kulturkreises vorstellen können. Dies ist auch für deutsche Kinder eine wesentliche Bereicherung, da sie fremde Gebräuche und Lebensweisen kennen lernen.

zu: 4. Lernziele im spontan-imaginativen Bereich²

- *Erleben von Stimmungen*

Die unterschiedlichen Bereiche des gesamten Spielmilieus müssen in ihrer Gestaltung jeweils einen erkennbaren Charakter haben. Dieser wird geprägt durch die Wahl der verwendeten Materialien, das Gestaltungsprinzip und die Raumbildung. Der besondere Erlebniswert der Spielbereiche erzeugt Vertrauen, das eine anonyme Umwelt dem Kind nicht geben kann. Außerdem sind kindgemäße Dimensionen im Bereich der Wahrnehmung erforderlich und körpergerechte Maße der Spielgeräte.

Eindrücke aus einer differenzierten Gestaltung und aus der natürlichen, sich stets verändernden Umwelt fördern Kreativität und Phantasie. Solche natürlichen Impulse sind Wechsel von Licht und Schatten, Luftbewegungen, Witterungsverhältnisse, Wolken, Horizonserlebnis, Wandel der Vegetation im Lauf des Tages und des Jahres.

- *Mitteilen von Stimmungen und Gestaltungsabsichten*

Dieser kommunikative Vorgang erfordert die Möglichkeit zum gemeinsamen Spiel zu zweit, in der Gruppe oder mit den Erziehern.

zu: 5. Lernziele im physischen Bereich³

- *Körperliche Tüchtigkeit*

Die natürliche Entwicklung der Körperfunktionen muß unterstützt und gefördert werden. Körperliche Schwächen und Mängel sollen so gut wie möglich überwunden werden. Verschieden hohe Stufen, Rampen, niedrige Brüstungen und Geländemodellierungen mit primär gestalterischen Funktionen ermöglichen überall spontane Bewegungsabläufe ohne ein Bewußtsein von körperlichem Training.

- *Operativ - motorische Geschicklichkeit*

Das Kind soll seinen ganzen Körper einschließlich der Finger beherrschen lernen. Hierfür sind bestimmte Geräte notwendig, vom Kletterturm bis zu Werkmaterialien. An einem mit Kieseln aufgefüllten Wasserbereich können die kleineren Kinder neben Wasserspielen auch Greifen und Sortieren üben.“ (Jerney, 1976, S. 16, 17, 19, 20-24)

Kontroverse Meinungen

„Orientierung an Spielphänomenen

Die Einteilung von Spielformen nach dem Lebensalter wird von einigen Spieltheoretikern zugunsten einer Klassifizierung nach Tätigkeitsmerkmalen differenzierterer Art, die in

² Weitere Informationen darüber siehe: Mahlke, 1999, S. 12-17

³ Weitere Informationen darüber siehe: Arbeitsbericht Institut für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung IFK (Hrsg.): Einflüsse von Raum- und Bewegungsangeboten auf die (gesundheitliche) Entwicklung von Kindern Universität Potsdam. Vehlefan, April 2000

verschiedenen Altersgruppen in unterschiedlicher Qualität auftreten können, aufgegeben. So teilt man Spiele in 'Bewegungsspiele', 'Leistungsspiele', 'Spiele mit Darstellungscharakter' und 'Spiele mit Schaffenscharakter' ein, oder man spricht von 'Rezeptions- und 'Aktionsspielen', von 'Tätigkeitsspielen', 'erfolgsgerichteten Spielen', 'Rollenspielen', 'Lernspielen' und 'Einzel- und Gemeinschaftsspielen'. Der Arbeitsausschuß 'Gutes Spielzeug'⁴ gliedert Spiele in 'Bewegungsspiele', 'Rollenspiele', 'Gesellschaftsspiele' und 'Konstruktionsspiele'.

... Spieleinteilungen dieser Art dienen Spielplatzplanern und Geräteherstellern als Orientierung. So finden sich auch in neueren Spielplatzkonzeptionen Einteilungen der Spielangebote nach getrennten Spielformen, Zumeist sind die Vorstellungen von Spielformen auch mit

bestimmten Vorstellungen von Spielinhalten verbunden. So sieht man es als unerlässlich an, daß kleine Kinder Spielhäuschen für das Spielen von 'Mutter und Kind', ältere Kinder Burganlagen für Kampf- und Wettspiele haben, und Kleinkinder im Sand mit Förmchen 'Kuchen backen' können.

Ausgangspunkt und Beleg für eine Einteilung des Spiels nach Spielformen und Spielinhalten ist für Wissenschaftler wie Praktiker die beobachtbare Realität.

... Offenbar stellen aber die Versuche, ein Inventar einfacher Spielformen und Spielinhalte aufzustellen, für die Praxis der Anlage und Einrichtung von Spielplätzen eine gut verwertbare und daher willkommene Orientierungsmöglichkeit dar. Man muß sich jedoch darüber im klaren sein, daß die Spielangebote auf diese Weise an Breite und Anregungsmöglichkeiten verlieren. So beziehen sich die Spielangebote beispielsweise nicht auf die Vielfalt möglicher Spielabläufe, sondern auf Einzelvorgänge, in die man sich das Spielgeschehen zergliedert denkt. Außerdem wird das Spielverhalten leicht auf bestimmte Formen und Inhalte fixiert.

Spielen als eine aktive, vielseitige und eigenständige Form der Auseinandersetzung mit der Umwelt kann auf diese Weise nicht gefördert werden.

... In anderer Sichtweise könnten beispielsweise Spiele danach unterteilt werden, ob sie eigenständig entwickelt werden, oder ob es sich um ein mehr passives Konsumieren von Angeboten handelt; ob kreatives Verhalten entwickelt wird, oder ob sich eine Anpassung an Vorgegebenes vollzieht; ob sich im Spiel eine Konfrontation mit realen Problemen und deren Lösung ereignet, oder ob ein Ausweichen in Fiktion mit der Funktion der Kompensation und Verdrängung von Konflikten stattfindet, ob Spiele die Funktion der Verhaltensweiterung für Kinder, oder ob sie reinen Wiederholungscharakter haben. Eine solche Sichtweise, Spielverhalten zu analysieren, müßte zu differenzierteren Überlegungen und zu andersartigen Spielangeboten führen.

Orientierung an überlieferten Auffassungen von Spiel

Eine Leitvorstellung von Spielplatzgestalten ist, den Kindern einen Raum zum 'freien Spiel' zu bieten, man richtet sich gegen eine 'Verpädagogisierung' des Spiels und der Freizeit der Kinder und weist darauf hin, daß Kinder selbst wissen, was sie spielen möchten. Man argumentiert ferner, daß Kinder sich in ihrer Freizeit von den Erwachsenen zurückziehen und sich frei ausleben wollen. Da, wo Kinder noch ungestört aus sich selbst heraus spielen können, wird es uns erst möglich, Wesen und Bedeutung des Spiels für die kindliche Entwicklung zu erkennen und daraus abzuleiten, welchen Bedürfnissen Spielbereiche für das unbeaufsichtigte Spiel genügen müssen.' Diese Vorstellungen korrespondieren mit spieltheoretischen Ansätzen, die Spiele als menschlichen Trieb begreifen; triebhaftes Verhalten aber bedarf keiner Förderung, es kann nur geduldet werden. Anscheinend ist die Vorstellung verbreitet, daß auf diese Weise Spiel unbeeinflußt vor sich gehen kann. Es wird

⁴ Gegründet 1954 in Ulm

die Abhängigkeit des Spielverhaltens von Sozialisationseinflüssen und Lernbeständen des Kindes, besonders die normierende Beeinflussung des Spiels durch Spielangebote nicht erkannt oder ignoriert.

... Eine weitere Orientierungsgrundlage bieten Auffassungen und theoretische Ansätze, die den Nachahmungscharakter des Spiels betonen und Spiel die Funktion der Einübung in gesellschaftlich erwünschtes Verhalten zuschreiben. Untersuchungen über Rollenspiele von Kindern haben ergeben, daß vor allem Fernseh Vorbilder (Beispiel: Tarzan) die Inhalte der Nachahmungsspiele beeinflussen. Insofern das Genre 'Nachahmungsspiele' ohne Berücksichtigung der Spielinhalte eine Grundlage der Orientierung ist, besteht also Anlaß zur Kritik. Spielgerätehersteller und Spielplatzgestalter orientieren sich häufig an den Nachahmungsbedürfnissen der Kinder: ihre Burganlagen, Westernforts, Indianerzelte usw. geben die Kulisse für die Nachahmung von Fernsehserien ab, bestärken Bedürfnisse (Aggressivität, Rivalität, Flucht in die Fiktion), die unter pädagogischen Zielen negativ beurteilt werden müssen, und tragen zur Erhaltung jener Umstände bei, die Bedingungen für die Nachahmungsspiele sind.

Orientierung an Naturideologie, Kindheitsromantik und Robinsonmythos

Spielplätze werden oft als Ersatz für ein Stück verlorengangener Natur in der städtischen Umwelt angesehen. Spielplatz Ideal: Ein 'Stück verlorengangener Natur zu ersetzen' - den Kindern in unseren Städten eine 'Heimat schaffen', ein Stück 'unverfälschter Natur' wiedergeben, ein 'Kinderparadies' zu konstruieren, damit es sich in seiner 'Ganzheit' und 'Einheit' entfalten kann: das ist eine pädagogische Illusion von einer für viele auch noch heute faszinierender Anziehungskraft, die jedoch mit der vorhandenen Wirklichkeit in unseren Städten nichts mehr gemein hat.“ Das Leben auf dem Dorf wird als bestes Spielmilieu angesehen, in dem die Kinder in unmittelbarem Kontakt zur Natur frei spielen können und wo ihre Bedürfnisse voll berücksichtigt werden.

Orientierung an modischen Trends

In der Spielplatzgestaltung und in der Spielgeräteherstellung schlagen sich modische Trends relativ schnell nieder. So werden seit einigen Jahren die Metallgeräte durch Holzgeräte ersetzt; es werden textile Materialien und Kunststoffe aller Art verarbeitet. Ein Teil der neuen Materialien ermöglicht neue Qualitäten des Umgangs mit Spielgeräten und Spielanlagen. So fordern textile Materialien gegenüber statischen Konstruktionen zu veränderten Bewegungsarten heraus und stellen andere Anforderungen an Körperbeherrschung und motorische Fertigkeiten. Eine durchgreifende qualitative Veränderung des Spielangebotes, die man sich von der Verwendung neuer Materialien oft verspricht, kann jedoch nicht festgestellt werden: man kann eher von einer quantitativen Bereicherung des Angebotes sprechen. Für die Ausführung von Spielaktivitäten ist es insgesamt relativ gleichgültig, ob ein Klettergerüst aus Metall oder aus Holz ist; die Spielaktivitäten bleiben die gleichen. Insgesamt bleiben auch neuere Angebote weitgehend auf Bewegungsaktivitäten beschränkt. Spielgeräte neuerer Art können oft eher als Spielobjekte der Gestalter angesehen werden, denn als Spielobjekte für Kinder.“ (Schottmayer, 1976, S. 125-131)

Spielplätze mit Spielwert

„Vom ersten Griff der Hebamme über Mutterpflege, Elternspiel, Frühförderung, Babyschwimmen, Babyturnen, VHS-Spielstunde, Kindergarten, Vorschule, Schule, Turnverein, Musikstunde, Mal- und Töpferkurs, betreutem Abenteuerspielplatz bis zum Kinderzimmer mit Pumuckel und Märchenkassetten, Fernsehstunde, Computer und »wertvollen« Videofilmen beeinflussen und manipulieren wir unsere Kinder. Wir lassen ihnen keinen

Freiraum. Wir lassen sie nicht zur Ruhe kommen. Geben ihnen keine Möglichkeiten, selbst eigene Erfahrungen zu erleben, ohne daß wir dahinterstehen, vorplanen, Regie führen und eingreifen, damit es nach unserem Willen geht.

... Wir sind einsichtig und selbstkritisch und haben deshalb den »Spielplatz« erfunden als kindgerechten Freiraum für Kinder. Doch wir können von unseren Vorstellungen nicht lassen, deshalb planen wir pädagogisch wertvolle Spielplätze, auf denen Kinder lernen können und sich zu ihrem Vorteil weiterentwickeln können, auf dem wertvolle Erfahrungen erlebt und trainiert werden können, auf dem sogar gespielt werden darf. Wie der gute Spielplatz aussehen soll, davon hat jeder eine Vorstellung. Aber wie sähe der schlechte Spielplatz, der pädagogisch wertlose Spielplatz aus, auf dem Kinder nicht spielen dürften?

... Der schlechte Spielplatz wäre ungestaltet, unaufgeräumt, ungesichert, unsauber. Pflützen, Matsch, Steine zum Schmeißen, wuchernde Pflanzen, Dornen, Brennesseln, ungemähter Rasen, altes Holz, Kisten, Tonnen, Schrott. Er wäre unübersichtlich, Kinder könnten runterfallen, sich verletzen, sich prügeln, sich schmutzig machen. Sie könnten sich verstecken, sich der Aufsicht entziehen. Der Spielplatz wäre der Alptraum jedes Erziehungsberechtigten. Doch wenn man beobachtet, wo und wie Kinder spielen, dann sind die beliebtesten Aufenthaltsräume der Kinder die 'Unspielplätze'. Schrottplätze, Müllkippen, Kiesgruben, verwucherte, vergessene Restflächen. Überall dort, wo unsere ordnende Hand noch nicht zugeschlagen hat, sind Kinder gerne.

... Spielen findet im Kopf statt und nur dort! Spielgeräte und Spielzeuge sind Auslöser, sind Katalysatoren, an denen Spielen sich entzünden kann, aber Spielgeräte haben keinen Selbstzweck. Spielgeräte sind nicht schon das Spiel an sich. Auch gute Spielgeräte in einer unkindlichen Umgebung lassen kein Spiel aufkommen, andererseits lassen kindgerechte Bereiche Kinder spielen ohne jedes Spielzeug.

Es ist eindeutig: Die kindgerechte Umgebung ist zum Spielen wichtiger als das Spielgerät!

Wir können jeden Platz, wenn wir nur wollen, kindgerecht machen und fast überall.“

(Beltzig, 1991, S.)

Spielgeräte

„Spielgeräte⁵ sind nicht das A und O der Spielplatzgestaltung, auch wenn die Prospekte der Hersteller dies suggerieren wollen. Denn die meisten davon dienen primär den Bewegungsspielen und vernachlässigen daher die anderen Lernziele. Fertig gelieferte Spiellandschaften und einzelne Phantasiefiguren bieten wenig Spielraum für Neuschöpfungen, da sie Spielabläufe vorprogrammieren und so die spontane Kreativität des Kindes behindern.“ (Jerney, 1976, S. 37-38)

„Kann man sich einen Kindergartenspielplatz ganz ohne vorgefertigte, festinstallierte Geräte vorstellen?

Diese Frage sollte sich jeder stellen, bevor er aus dem Katalog entsprechende Außenspielgeräte bestellt. Die Monofunktionalität dieser Geräte läßt sich trotz ihrer differenzierten Ausstattungen nicht bestreiten. Was ein Spielgerät an Funktionen bietet, kann die Außenspielfläche auch durch ihre Geländebeschaffenheit und ihre Bepflanzung bieten. Der Vorteil dabei ist, daß die Kinder die Funktionen variieren können und nicht in ihren Spielabläufen festgelegt werden.

⁵ „Spielgeräte“: „Bezeichnung von Ausstattungselementen, die zur Ausführung von Spielaktivitäten in Spieleinrichtungen aufgestellt bzw. verwendet werden. Dazu gehören fixierte Spielgeräte z.B. Schaukeln, Rutschen, als auch mobile Spielgeräte z.B. Fahrzeuge, Schubkarren, Großbausätze.“ (Schottmayer, 1976, S. 306)

Ein Beispiel:

Ein Klettergerät oder Kletterturm eignet sich zum Klettern, allenfalls noch zum ‚Wohnumbauen‘, wenn Decken oder Pappen zu Hilfe genommen werden können.

Klettern im Gelände kann man aber auf vielfältige Weise:

... Einen Baum hinaufsteigen, große Steine oder Felsen erklimmen. Der Baum, der Hügel, die Steine können jedoch dabei auch ganz andere Funktionen übernehmen. Der Spielablauf braucht sich nicht nur auf Hinauf- und Hinabklettern beschränken, sondern mag ganz andere, komplexere Formen annehmen (z.B. im Stein sind kleine Spalten und Risse, die die Kinder zum Erkunden anregen).

.... Im Außenbereich gilt genau die gleiche Ausgangsüberlegung wie im Innenbereich: Welche Bedürfnisse von Kindern sollen hier abgedeckt werden? Dies könnten z.B. sein:

- Bewegungen jeglicher Art
- Bauen und (oder) Zerstören in kleinen und großen Dimensionen
- Rollenspiele
- Entdecken, untersuchen, experimentieren
- Pflanzen und ernten
- die Elemente Wasser und Feuer erfahren.

Für die Bewegung bieten sich viele Materialien an wie z.B.

- Strickleitern
- Seile
- Stelzen
- fahrbare Geräte (Rollschuh, Roller, Rädchen, Rollbretter).

Das Bauen kann sich an einer realen Baustelle abwickeln, z.B. um eine Hütte zu bauen oder einen kleinen Zaun für das Gärtchen. Die Hütte läßt sich auch wieder abbrechen, um sie an anderer oder gleicher Stelle einfach neu aufzubauen.

... Zum Bauen wird entsprechendes Material benötigt, das bereitgestellt werden muß.

Ein großer Sandhügel oder Erdhügel eignet sich besser als jeder eingefaßte Sandkasten zum Buddeln mit Schaufel und Spaten. Ein tiefes Loch graben, eine Brücke bauen, sind Beispiele für sinnvolle Aktivitäten mit einfachsten Materialien. „Materialien für draußen“ sollten grundsätzlich für Kinder beweglich und transportabel sein. Je einfacher das Material, um so flexibler und vielfältiger verwendbar ist es für Kinder.“ (Paries, 1990, S.20 -21)

Für das Entwerfen von Spieleinrichtungen⁶ ergeben sich Auswirkungen in zweierlei Hinsicht. Zum einen ist zumeist undurchsichtig, welche Funktionen des Spiels mit der Ausführung der technischen Anweisungen festgelegt werden; zum anderen muß der Entwerfende mangels hinreichender Information und Anleitung seine technische Phantasie und eigene Vorstellungen über die Funktionen des Spiels „ins Spiel“ bringen, um hinreichend praktikable Angaben für die Anlage einer Spieleinrichtung machen zu können. Dabei ist allerdings der Einfluß der Spielgerätehersteller als besonders tonangebend zu erkennen. Ferner ist zu bedenken, daß die Bestimmungen der Gesetze und der Rechtsprechung den Entwurfsspielraum vielfach einengen.

⁶ „Oberbegriff für alle Einrichtungen, die auf Freiflächen und in Innenräumen mit der Absicht angelegt und unterhalten werden, Möglichkeiten und Anregungen für das Spiel zu schaffen.“ (Schottmayer, 1976, S. 305)

Kritik

„Durch meine Tätigkeit als Aufsichtsbeamter des Hessischen Gemeindeunfallversicherungsverbandes (HGUVV) besichtigte ich u.a. kontinuierlich Kindertagenaußengelände und ich bin beratend bei Neu- und Umgestaltung der ‘Freianlage’ tätig. Hierbei muß ich immer wieder feststellen, daß beim Anlegen eines ‘Spielraumes’ die beteiligten Planer, Verwalter, Erzieher/-innen von einer gewissen Ratlosigkeit befallen werden, wie denn ein Spielgelände nun auszusehen habe.

... Lassen sich Sicherheitsaspekte durch Beachtung von Normen und Richtlinien noch relativ ‚leicht‘ beachten, *so bereitet die inhaltliche (pädagogische) Gestaltung erhebliche Probleme.*

Die Frage, warum denn das Anlegen eines Spielraumes so problematisch ist, läßt sich meiner Meinung nach wie folgt beantworten:

- Planern von Freianlagen fehlt leider z.T. die pädagogische Kenntnis bzw. Sensibilität. Spielgelände wirken dadurch ggf. architektonisch gut, sind aber inhaltlich oft ‘leer’.
- Pädagogisches Personal ‘tut sich schwer’ mit der Formulierung und Um- bzw. Durchsetzung eigener Vorstellungen.
- Die Spielwelt unserer Kinder hat sich in den letzten dreißig Jahren dramatisch verändert. Spielen findet heute insbesondere in den Städten im ‘Reservat’ (Park, Spielplatz, etc.) statt. Nicht alle Kindertagesstättenträger haben dies bereits erkannt, so daß für die Ansprüche an ein Außengelände nicht immer die entsprechende Sensibilität besteht. *Insbesondere bei Neubauten ist zu beobachten, daß das Gebäude als solches absolut vorrangig ist. Die zugehörigen Außengelände wirken dadurch entsprechend bescheiden (Größe, inhaltliche Gestaltung).*

Veränderungen der bestehenden Verhältnisse erfordern als Umdenken und Engagement bei den beteiligten Planern, Erzieher/Innen und Trägern. Insbesondere das pädagogische Personal in den Kindergärten kann hierbei als ‘Schrittmacher’ wirken. Hierzu ist aber erforderlich, daß man als ‘Pädagoge/in’ gegenüber Träger und Planer Kompetenz zeigt.“ Stellungnahme von Herrn Hartmann HGUVV. (Engelhard, 1994, S. 67).

„Modellieren statt Möblieren

Die Freiflächen dürfen nicht durch das bloße Aufstellen von Spielgeräten zum möblierten Spielplatz degradiert werden. Es ist bedeutender, Plätze und Räume zum Spielen vorzufinden. Die Qualität von Spielräumen ist daher nicht abhängig von der Anzahl der aufgestellten Geräte sondern von einer Vielzahl verschiedener Faktoren, wie Größe, Zugänglichkeit, Topographie, Bepflanzung, Einfall von Licht und Schatten, Veränderbarkeit, Zuordnung der Aktivitäten, Transparenz der Räume, Wegeverbindungen, Position des Gebäudes und seine Verschmelzung mit dem Außenraum u.v.m. Ein Gerät, ein Außenmöbel, darf dabei nur ein Mittel zum Zweck sein.

... Unter dem Begriff ‘Modellieren statt Möblieren’ wird vielfach die Raumbildung und Gestaltung eines Gartens durch Erdhügel verstanden. Das ist eine unzureichende und ungenaue Definition.

... Zunächst einmal können Hügel unbestreitbar wichtige, vielfältige Spielorte für unterschiedliche Spielformen sein. In Verbindung mit Pflanzen, Kletterhilfen wie Steine und Hölzer oder auch Brücken aus Bohlen und Seilen strukturieren Hügel den Garten. Durch den Einsatz von Hecken, beispielbare Mauern, unterschiedlichen Belägen, multifunktionale Einfassungen, mobilen Kleinobjekten können multifunktionale Spielräume entstehen.

Des weiteren drückt das ‘Modellieren statt Möblieren’ aber auch eine bestimmte Vorgehensweise aus. Hinsichtlich der Fragestellung, was eine Kindertagesstätte als Spielraum benötigt, ist es zunächst nicht wichtig, welche Mittel wir einsetzen wollen, sondern was bezweckt werden soll. Während klassische Spielgeräte häufig klare Funktionen vorgeben,

denen sich Kinder nur unterordnen können, ermöglichen die oben genannten Gestaltungsmittel eine Vielzahl von Spielanlässen. In horizontaler und vertikaler Ebene fügen sich einzelne Komponenten des Kindergartens zu einem Raum der Möglichkeiten für viele Spielanlässe.

Praktiken der Aneignung statt Techniken der Anpassung

Wurde bereits betont, daß Außenraumgestaltung nicht zum pädagogischen Diktat werden darf, soll hier vertieft werden, inwieweit Gartenarchitektur gebaute Pädagogik sein kann. Die Gestaltung des Gartens muß die Handlungsfähigkeit des Kindes unterstützen und fördern, nicht konkrete Aktivitäten vorschreiben. Hochtechnisierte Kletterstrukturen vermitteln Kindern oft einen sterilen, statischen Eindruck und fordern sie auf, vorgegebene Bewegungsmodelle abzuspielen. Dieser Bewegungskonsum, verbunden mit aufgezwungener Bewegungsarmut, lehrt die Kinder einmal mehr, sich unterzuordnen. Danach gibt es nichts Neues mehr zu entdecken.

... Einen Baum zu erklettern erfordert dagegen Mut, Geschicklichkeit, eventuell die Hilfe eines anderen: Äste müssen begriffen werden, um sich hochzuziehen und festhalten zu können. Die Füße müssen lernen, die Unterschiede der Aststärken zu verstehen, damit der Körper getragen werden kann. Hände fühlen Glattes, Rauhes, Klebriges. Das Kind lernt durch Spiel, im Umgang mit der Umwelt und sich selbst den eigenen Maßstab kennen. Es kann sich ganz in Beziehung setzen zu dem Baum, sich jedes Teil aneignen, es verstehen und begreifen. Zur Krone gibt es viele Wege, die das Kind auf abenteuerliche Weise zu erklimmen versucht. Wichtig bleibt: Nichts ist vorgegeben, aber es gibt viele Möglichkeiten, sich den Baum spielend anzueignen.“ (HANDBUCH, Schelhorn, 1996, S.127-129)

„Veränderungen der bestehenden Verhältnisse erfordern also Umdenken und Engagement bei den beteiligten Planern, Erzieher/-innen und Trägern. Insbesondere das pädagogische Personal in den Kindergärten kann hierbei als ‘Schrittmacher’ wirken. Hierzu ist aber erforderlich, daß man als ‚Pädagoge/in‘ gegenüber Träger und Planer Kompetenz zeigt.“ (Engelhard, 1994, S.)

Literaturhinweis:

Nordt, Gabriele; Kesberg, Edith: „Naturnahe Schulgeländegestaltung.“ Köln 1994.

9.2 Erarbeitung der Aufgabenstellung einer Freianlage

Wer plant, und wie wird geplant?

„Natürlich Fachleute wie Gartengestalter und Landschaftsarchitekten«, antworten die meisten. Aus folgenden Gründen ist dies nur bedingt zu bejahen: Sogar der beste Fachmann verfügt nur über ein beschränktes Ideenspektrum und hat eine bestimmte Sehweise. Zudem kennt er die Wünsche der Benutzerinnen und Benutzer kaum. Legt er nun den Beteiligten (einer Familie, der Lehrerschaft, einer Kindergärtnerin usw.) einen Plan vor, werden diese oft überrollt, weil sie Mühe haben, den Plan zu lesen, sich noch gar nicht gründlich mit den Problemen der Gartengestaltung auseinandergesetzt haben und deshalb klare Vorstellungen und Wünsche fehlen. Auch drängen Architekten, Landschaftsarchitekten auf rasche Entscheidung, so daß die Betroffenen gar nicht Zeit und Muße haben, Eigenes einzubringen.⁷

⁷ Siehe auch:

Mahabadi, Mehdi: Methodische Überlegungen zur Objektplanung im Bereich der Gartenarchitektur. In: Das Gartenamt 37, Januar 1988, S. 5-12

In der Phase 0: „Bedarfsplanung“ besinnen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Bedarfsplanungsgruppe in Arbeitssitzungen⁸ zuerst auf die wichtigsten Planungs- und Gestaltungsgrundlagen.

„Danach werden Freianlagen von Kindertageseinrichtungen besichtigt, um Anregungen zu sammeln. Vorab sollten CHECKLISTEN aufgestellt werden, zum Beispiel mit folgenden Leitfragen:

- Hat die Einrichtung ein Außengelände was für die Kinder jederzeit zugänglich ist? (Garten, Wiese, Park, Hof, Terrasse oder wenigstens Balkon oder Dachterrasse)
- Bietet das Außengelände genügend Bewegungsfreiraum? (z.B. zum Laufen, Rennen, Klettern, Steigen, Verstecken, Fahrzeug fahren, Werfen, Springen, Balancieren, Kriechen, Wälzen, Toben ...)
- Ist Platz genug, daß Kinder draußen schlafen können?
- Gibt es Gelegenheiten für vielfältige Tätigkeiten? (z.B. Wasserspiele, Sand- und Matschspiele, Turn- und Bewegungsspiele, Rollenspiele, Beet-Bestellung, Bauen, Graben)
- Gibt es wettergeschützte Ecken? (z.B. Sonnendach, Windfang, Regendach).“
(Schneider, 1989, S.)

Anschließend erarbeiten die Teilnehmer-/innen gruppenweise Grobpläne von den besuchten Anlagen und stellen sie dem Plenum vor. Ideen sprühen, aber auch mit Kritik wird nicht

Kleeberg, Jürgen: Spielräume für Kinder - planen und realisieren. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart 1999

⁸ „Arbeitssitzungen zum Thema „Freianlage“

Arbeitszeit: Mehrere Sitzungen über einen längeren Zeitraum verteilt.

Material: Fotos vom Außengelände, Papier, Stifte.

Das Thema Außengelände ist nicht beliebt, aber sehr ergiebig. Haben Sie den Mut und beschäftigen Sie sich in Ihrer Gruppe damit, denn die Gestaltung des Außengelände ist ebenso wie andere Angebote Teil Ihrer pädagogischen Planung.

Hier geht es um das Bereitstellen von Möglichkeiten, die Kindern Raum zu Erfahrungen mit Luft, Erde, Wasser und Feuer unter freiem Himmel bieten, Machen Sie sich Gedanken, was Ihre Kinder brauchen, und arbeiten Sie dann zusammen mit den zuständigen Ämtern oder Personen und auch mit den Eltern.

Machen Sie zunächst jede(r) für sich eine kleine Skizze von Ihrem Außengelände- Zeichnen Sie Sandkiste, Geräte, Büsche, Bäume, Hügel, Wasseranschlüsse ein. Erinnern Sie sich (oder nutzen Sie die Zeit vor der nächsten Sitzung für Ihre Beobachtungen), welchen Aktivitäten die Kinder draußen nachgehen.

Welche Spielmöglichkeiten und Spielgeräte (Büsche, Bäume, Plattenwege etc.) nutzen die Kinder häufig, welche wenig oder gar nicht? Welche Möglichkeiten zu sinnlicher Erfahrung mit Erde, Wasser, Pflanzen, Feuer ... sind da? Was macht Ihnen selbst draußen Spaß, welche Spiele vermeiden Sie lieber? Wann werden Sie von den Kindern gebraucht?

Wenn Sie dazu Gelegenheit haben, gehen sie mit Ihren Kolleginnen das Gelände ab oder führen Sie mitgebrachtes Material (Fotos, Skizzen) vor. Hängen Sie eine Tapetenrolle auf und listen Sie unter dem Stichwort Mängel/negativ und Wünsche/positiv auf, was Ihnen in der Gruppe auffällt.

Machen Sie für jedes Außengelände eine kleine Skizze und versuchen Sie, das Außengelände, ähnlich wie es in Gruppenräumen geschieht, in Zonen für verschiedene Aktivitäten zu gliedern und die vorhandenen Gegebenheiten einzubeziehen.

Stellen Sie sich bitte erst am Schluß die Fragen:

Was oder wer ist ein Hindernis bei einer Umgestaltung des Außengeländes? Mit wem ist eine Zusammenarbeit vorstellbar?“ (Hontschik, 1985, S.)

⁸ „Spielplätze = Bezeichnung für solche Spieleinrichtungen, die auf einer einzigen, abgegrenzten Fläche als komplettes Spielangebot geplant und angelegt wurden. Spielplätze sind durchweg mehr oder weniger offensichtlich in Teilbereiche -'Spielbereiche'“ - unterteilt.“ (Schottmayer, 1976, S.305)

gespart, so daß es kaum zu groben Planungsfehlern kommt. Die Mischung aus verschiedenen besuchten Anlagen wirkt sich ebenfalls günstig aus, weil jene, die nicht direkt betroffen sind, aus kritischer Distanz urteilen und planen.

... Je nach den Umständen können zwischen Planung und Verwirklichung einige Monate oder sogar zwei und mehr Jahre vergehen.

Spielflächen für Kindertageseinrichtungen dürfen nicht am Zeichenbrett geplant werden, sondern müssen vor Ort und Stelle erdacht, erlebt und gestaltet werden. Den am Zeichenbrett entstandenen Anlagen sieht man die Künstlichkeit an. Man vermißt das Eingehen auf den „Ort“.

Von den Hauptbetroffenen, den Kindern, war bis jetzt nicht die Rede. Sollten nicht gerade sie dabei sein und mitreden? Aber wie? (Siehe: Fallbeispiel: „Kinder-Paradies“ im Sport-Paradies in Gelsenkirchen, unter „Farbfieber“ in Website: www.methodisches-entwerfen.de)

> *Wie werden Kinderspielplätze geplant?*

- „1. Ein Gelände ist vorhanden, die Größe meist zufällig.
2. Finanzrahmen⁹ ist festgelegt.
3. Die nicht verbaute Fläche steht zur Freiflächengestaltung zur Verfügung.
4. Ein Landschaftsarchitekt wird mit der Planung beauftragt.
5. Das Fachamt (Jugendamt), das Grünflächenamt (Unterhaltungsabteilung/ Pflegebereich) und der Sicherheitstechnische Dienst werden zu Stellungnahmen aufgefordert.
6. Der Abstimmungsprozeß beginnt.
7. Der Finanzrahmen ist erste und oberste Orientierungslinie.
8. Der Spielplatz wird von einer Garten- und Landschaftsbau-Firma gebaut und dem Betreiber (Jugendamt) und den Nutzern (Kindertageseinrichtung) übergeben.

Fazit:

Bei der Planung und bei der Ausführung dominieren die technischen Fachbereiche. Pädagogen haben wohl Vorstellungen, können sich gegenüber den Zwängen (Sicherheit, Finanzen, Materialauswahl) jedoch kaum durchsetzen. Kinder kommen im Planungsverlauf gar nicht vor, Eltern kaum.

Folgerungen:

In der Phase 0: „Bedarfsplanung“, gilt es alle die an der Planung und späteren Nutzung der Freianlage Beteiligten zusammenzubringen. Alle heißt: Architekt/Landschaftsarchitekt, Fachvertreter vom Grünflächen- und Jugendamt, Erzieherinnen, Eltern und ggf. Kinder. Die Freianlage muß eine Herausforderung für Auftraggeber, Auftragnehmer und Nutzer gleichermaßen sein. Vgl. Engelhardt 1994, S. 10-11

Im Mittelpunkt der Überlegungen müssen die kindlichen Entwicklungsphasen stehen!

Beim Abstimmungsprozeß unter den gleichberechtigten Partnern soll nachfolgend auf die Anforderungen von drei dieser Partner besonders eingegangen werden. (Siehe nachfolgende Abbildung 7)

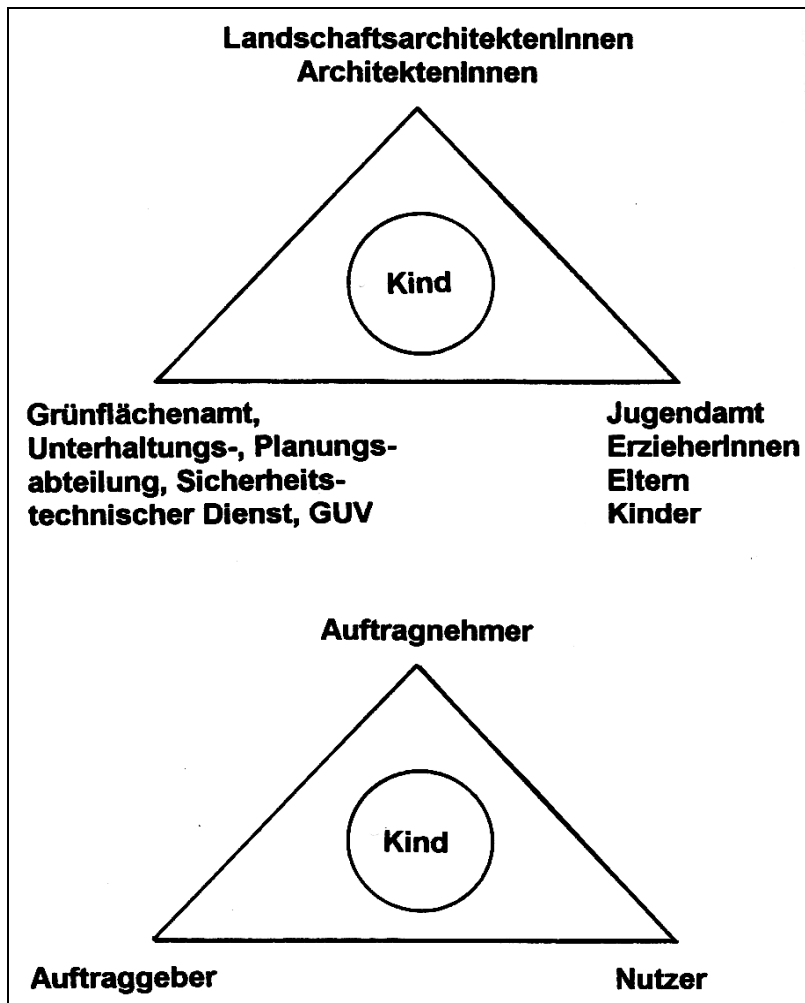


Abb. 7: Abstimmungsprozeß unter gleichberechtigten Partnern: Auftraggeber (Träger/Bauherr), Auftragnehmer (Architekten, Landschaftsarchitekten), Nutzer

(Siehe: Engelhard, 1994, S. 12 und Abschnitt 1.2 „Nutzer bezogene Informationen“, S. 28)

1. Die Auftragnehmer

Landschaftsarchitekten müssen wissen, daß sie einen Entwicklungsraum, ein Erfahrungsfeld für Kinder gestalten.

Spielplätze müssen entsprechend anders aussehen als Parkplätze oder Eingangsflächen vor öffentlichen und privaten Gebäuden.

Sie müssen aber auch anders aussehen als öffentliche Spielplätze, da das Außengelände einer Kindertageseinrichtung einen relativ definierten Rahmen hat (Kinderanzahl, ErzieherInnen, Öffnungszeiten).

... Das „anders aussehen“ bezieht sich auf die Gestaltung und auf die Materialauswahl.

Spielflächen müssen nicht für die Ewigkeit gebaut werden! Was in öffentlichen Fällen noch akzeptabel erscheint (Zweckmäßigkeit, Haltbarkeit, Pflegeleichtigkeit) ist in Außenbereichen von Kindertageseinrichtungen möglichst zu vermeiden z.B. Holz verwittert. Lassen Sie doch die Kinder beobachten, wie sich das Material verändert. Lassen Sie uns die Chance nutzen, wenn etwas verwittert ist, etwas Neues zu gestalten.

... Beton verändert sich nicht - wie sollen die Kinder hier etwas gestalten, etwas verändern? Da unsere Wohnumwelt geprägt ist von Beton, Verbundsteinpflaster und Waschbeton-

Pflanzkübeln, lassen sie uns doch wenigstens die Außenbereiche von Kindertageseinrichtungen „anders“ gestalten!

... Landschaftsarchitekten tun das, was sie gelernt haben. Sie gestalten Landschaft, um eine größtmögliche „Harmonie“ zum Gebäude der Kindertageseinrichtung zu erreichen. Wenn Sie einen Spielplatz zu gestalten haben, suchen sie Rat und Anregung in den zahlreichen und pompösen Spielgerätekatalogen. Es kann unterstellt werden, daß die Auftragnehmer froh sind, wenn sie von den Pädagogen Planungshilfen erhalten.

Anzustreben ist, daß Landschaftsarchitekten „Pädagogik“ bauen.
(Siehe obige Abb. 7)

2. Die Auftraggeber

Die Grünflächenämter, sowie die für die Sicherheit Verantwortlichen haben die konkretesten Vorstellungen, wie eine Freianlage gestaltet werden muß. Diese Vorstellungen werden aus dem Auftrag abgeleitet oder basieren auf zum Teil sehr detaillierten Richtlinien (DIN-Normen, Sicherheitsabstände).

Sie sollen für die Einhaltung dieser „objektiven Faktoren“ auch nicht kritisiert werden. Im Gegenteil, die Fachämter, können wichtigen Rat geben und unbürokratisch Hilfestellung leisten.

.... Für den Bereich der Pflege sind unsere naturnahen Vorstellungen sogar kostengünstiger. Die Freianlage muß ökonomisch „gepflegt“ werden können. Eine großflächige, ebene Rasenfläche ist schneller zu mähen als hügelige, zerklüftete Geländemodellierungen. Die Tore brauchen drei Meter Durchfahrtsbreite, die Wege müssen so gebaut sein, daß auch ein schwerer LKW darauf fahren kann. Aus Sicht der Wartung ist es natürlich sinnvoll, Betonpalisaden zu benutzen. Sie halten ewig, Reparaturen fallen nicht an. Fallschutzplatten, einmal angeschafft, verursachen auch kaum Folgekosten.

Dennoch bin ich der Meinung, daß die „Zweckmäßigkeit“ auf ein absolutes Minimum zu reduzieren ist.

Eine „breite Straße“ durch das ganze Gelände, die nur einmal jährlich zum Sandauswechselln genutzt wird und teuer installiert wurde, ist überflüssig.

.... Der Standort der Sandbereiche ist entsprechend so zu wählen, daß der Lkw nicht durch das gesamte Gelände fahren muß. Anstatt Sand ist als Alternative Rindenmulch einzusetzen.

... Der Rasen ist auch nicht unbedingt an allen Stellen regelmäßig zu mähen. Kleine „Naturwiesen-Inseln“ erhöhen den ökologischen Wert des Geländes und reduzieren den Pflegeaufwand.

3. Die Nutzer

Die sozialpädagogischen Fachkräfte haben eine eher kritische Haltung zu den beiden vorgenannten Bereichen. Dies kommt daher, daß diese häufig den Eindruck haben, sich nicht durchsetzen zu können. Dies liegt jedoch nicht an der „Stärke“ der anderen Fachdisziplinen, sondern auch an der „Schwäche“ der Pädagogen.

Sozialpädagogen müssen Konzepte haben, wie die Freianlage im Sinne eines „Entwicklungsraumes“ für die Kinder aussehen sollen und sie müssen ihr eigenes Verhalten darauf abstimmen.

.... Daher ist die Gestaltung der Freianlage eine besondere Herausforderung auch und gerade für diese sozialpädagogischen Fachkräfte. Die Spielbereiche im Freien werden dann anders aussehen, wenn sie das Freigelände als „ihren“ Bereich entdecken, den es zu nutzen und zu gestalten gilt.

Die Außenspielbereiche müssen als Erweiterung der Innenspielbereiche gesehen werden. Dies ist gleichsam auch Anforderung an die Konzeption der Einrichtung: „Das Draußen entdecken, nutzen und gestalten.“

... Die Gestaltung der Freianlage einer Kindertageseinrichtung fordert ein hohes Maß an *Flexibilität*; von Sozialpädagogen, Architekten/Landschaftsarchitekten, Eltern und Trägern, während der Umsetzung von Herstellern und Baufirmen in einen kindgerechten Garten. (Fachgebiet TU Berlin, 1975, S.)

„Hat die Bedarfsplanungsgruppe zusammen mit einem Gartenbaufachmann geplant, wird letzterer die Pläne zeichnen. Bei Kindertageseinrichtungen planen Erzieher/innen manchmal ohne fachmännische Hilfe und müssen schließlich die Planung selber auf das Papier bringen. „Ob wir das schaffen? Wir sind nicht Bauzeichner, und mit dem Lesen eines Planes haben wir auch unsere liebe Mühe“, zweifeln die Beteiligten. Bevor wir zu Bleistift und Maßstab greifen, stecken wir die einzelnen Elemente im Gelände ab, damit wir uns vorstellen können, wieviel Raum das fertige Element einnimmt. Am einfachsten geht das Markieren mit Stoff- oder Plastikbändern, die wir beim Besprechen verschieben können. Auch Sägemehl eignet sich zum Markieren, kann aber nicht verschoben werden. Sobald wir ein klares Bild haben, zeichnen wir den Plan im Maßstab 1:100 (1 cm = 1 m) oder 1:50. Grobe Planskizzen genügen, vorausgesetzt wir sind beim Ausführen dabei und überwachen die Arbeiten regelmäßig, das heißt mehrere Male im Tag.

.... Die Erfahrung zeigt, daß auch der perfekte Plan nichts nützt, wenn beim Ausführen nicht streng kontrolliert wird, ob er eingehalten wird.

... Ein einfaches Modell, beispielsweise aus Holzmodelliermasse, hilft, sich das auf dem Plan Skizzierte vorzustellen.“ (Oberholzer, 1993, S.)

Funktionen

„Ohne Kenntnis der Funktionen, die das Spiel der künftigen Benutzer haben soll, können weder die Lage, die Größe, der Raum- bzw. Geländezuschnitt noch die Ausstattung von Spieleinrichtungen geplant werden.“ (Schottmayer, 1976, S. 57)

Informationen über die angestrebten Funktionen der Einrichtungen fehlen jedoch meist oder sind zu allgemein gehalten, als daß sie Maßgaben für das Entwerfen solcher Einrichtungen darstellen könnten. Hier hilft die Aufstellung eines „Funktionskatalogs“. (Siehe: Tab. 6 „Funktionskatalog“)

Kontroverse Meinung

„Gestalten heißt Räume schaffen. Einen Spielplatz, eine beispielbare Umgebung gestalten, heißt Räume zum Spielen schaffen, Räume, die zum Spielen einladen.

Eine Gefahr für jede ‚Spiel-Raum‘-Gestaltung ist das funktionalistische Denken (das bei anderen Gestaltungsaufgaben durchaus berechtigt sein mag). Kinder lieben die Mehrdeutigkeit, lieben es, wenn sie die Umgebung selber definieren können. So kann der Trottoirrand im Spiel zum Abgrund werden, wo ein reißenber Wildbach mit seinen Strudeln droht, kann aber auch zur Eisenbahnschiene für die gemeinsame Reise als TEE-Zug werden. Daher sollen beim Projektieren einer beispielbaren Umgebung nicht monofunktionale Spieleinrichtungen nebeneinander gestellt oder - was geradeso funktionalistisch ist - kombiniert werden. Gestalten Sie Räume, die vielfältige Bezüge zueinander haben und von den Kindern entdeckt und gebraucht (und wieder vergessen) werden können.“

(Brügger, 1984, S. 45)

Für all jene, die mit Kindern zu tun haben und Spielplätze für Kinder bauen wollen, ist das Beobachten von Kindern ein Muß!

Funktionen des Spiels

„Die planenden Erwachsenen haben erkannt, daß Kinder oft eher unverplante Räume für sich in Besitz nehmen, kreativ nutzen und weiterentwickeln. Dagegen verlieren selbst aufwendig gestaltete Spielplätze oft schon nach kurzer Zeit ihren Reiz und können Langeweile und Frustration verursachen. Es geht nicht nur darum, Kindern Außenraum für Bewegungsspiele oder Rückzugsräume zu erschließen, sondern auch darum, ihnen frühe, selbstverständliche Naturerfahrungen durch Einblick in jahreszeitliche Abläufe zu vermitteln.

Die Gestaltung von Freianlagen erfordert eine intensive Planung, die nicht nur festlegt, welcher Baum wo gepflanzt und welches Spielgerät wo aufgebaut wird, sondern die das Grundstück nach seinen Möglichkeiten untersucht und diese in die Gestaltung mit einbezieht. Es sollte geprüft werden, ob der vorhandene Pflanzenbestand oder der natürliche Geländeverlauf erhalten werden kann. Oft sind nur kleine Eingriffe und Ergänzungen notwendig, wenn die natürlichen Gegebenheiten entsprechend berücksichtigt werden.

Wie beim Gebäude sollte auch bei der Freianlage eine Änderung konzeptioneller Nutzungen möglich sein bzw. gefördert werden.

Folgende sieben Faktoren können bei der Erstellung von Freianlagen kostenreduzierend wirken:

1. intensive Planung
2. Einbeziehung der vorhandenen Topographien in die Geländemodellierung
3. Verwendung eventuell anfallenden Erdaushubs zur Modellierung des Geländes
4. Erhalt von Pflanzenbestand
5. Verzicht auf teure Spielgeräte aus dem Katalog
6. Wiederverwendung gebrauchter Materialien
7. Beteiligung von Eltern, Kindern und Erzieherinnen und Erziehern bei der Planung und Herstellung von Anlagen.

Vorrang haben sollten stets die Bedürfnisse von Kindern und nicht nur formal-ästhetische oder genehmigungstechnische Gesichtspunkte.“ (Durchardt, 1994, S. 22)

Spielaktivitäten¹⁰, -bereiche, -wert

Verschiedene Systematisierungsversuche helfen das Spiel-Phänomen besser zu beschreiben und Orientierungshilfen für die Planung von Spielgelegenheiten, Spielplätzen und Spielbereichen zu geben. Siehe ausführliche Beschreibungen in: Diekert, 1988, S.

Vor einer endgültigen Entscheidung über die Ausstattung der Spielbereiche mit Spielangeboten sind die vorgesehenen Ausstattungs- und Gestaltungselemente sowie die Gesamtheit der Spielanlage einer Prüfung auf ihren „Spielwert“ zu unterziehen. Als Instrumente zur Spielwert-Bestimmung eignen sich zwei Verfahren:

- a) Beurteilung durch eine Expertengruppe mit Hilfe eines Kriterienkatalogs,
- b) Bewertung durch ein Punktsystem. Erläuterungen dazu siehe: Dieckert, 1988, S. .

Ohne Spielwertbestimmung, nur mit diffusem Über-den-Daumen-Peilen sollte keine Kinderspielanlage mehr geplant werden.¹¹

In der Vergangenheit befaßten sich die pädagogischen Konzeptionen zumeist nur mit dem Gebäude und dem Innenbereich einer Kindertageseinrichtung. Den Freianlagen wurde bei

¹⁰ Siehe besonders: Zentralstelle für Normungsfragen und Wirtschaftlichkeit im Bildungswesen (ZNWB), Nr. 88, (Hrsg.). Dieckert, Jürgen: Spielaktivitäten – Spielbereiche – Spielwert. München o..J.

¹¹ Kärcher, Helmut: Die Kinderspielplatzsituation in Karlsruhe. Eine Analyse und Bewertung der räumlichen Verteilung, Ausstattung und Eignung von Kinderspielplätzen für verschiedene Altersgruppen. Institut für Städtebau und Landesplanung Universität Karlsruhe o. Prof. Dr.-Ing. Gadso Lammers, Karlsruhe 1973, S. 17-27

weitem nicht die notwendige Beachtung geschenkt. Sie wurden sogar zu einer Zusatzausstattung z.B. eines Kindergartens degradiert. Man stellte das Gelände mit Spielgeräten aus dem Katalog voll, und wahrscheinlich hatte man erwartet, daß die Kinder sich dort auch noch glücklich fühlen sollen.

Anregungen zur **Erarbeitung der Aufgabenstellung einer Freianlage**

1. Anleitungen unter: „Fächerübergreifende Erarbeitung der Aufgabenstellung am Beispiel einer Kindertageseinrichtung“ und
2. Leitfaden für den Planungsprozeß eines naturnahen Spielgartens von Kindergärten. Siehe: Krüger, 2000.

9.3 Planung einer Freianlage nach der HOAI

So vielfältig sich die Arbeit des Landschaftsarchitekten in der Praxis auch darstellt, die zentralen Eckpunkte der Planung und Bauabwicklung sind im Grundsatz überall ähnlich. Dies gilt nicht nur für den Landschaftsarchitekten, sondern auch für den Hochbau- und Innenarchitekten. Aus diesem Grunde hat der Gesetzgeber die „Objektplanung für Gebäude, Freianlagen und raumbildenden Anlagen“ im § 15 der HOAI zu einem Leistungsbild zusammengefaßt.

.... Die Tätigkeit des Landschaftsarchitekten in der Objektplanung umfaßt die Mitwirkung bei der Einbindung von Gebäuden, Bauwerken und Anlagen in die natürliche Umgebung, aber auch die Gestaltung von Freianlagen jeglicher Art, deren detaillierte Planung und die Koordination von Planungsabläufen und Realisierungsmaßnahmen. Der Landschaftsarchitekt arbeitet in diesem Bereich nicht nur beratend und planend, sondern ist auch konstruierend, gestaltend sowie überwachend und lenkend tätig.

Der **Landschaftsarchitekt** beginnt im Normalfall mit der

1. Leistungsphase: G r u n d l a g e n e r m i t l u n g

(Ermitteln der Voraussetzungen zur Lösung der Bauaufgabe durch die Planung)

Neben der Informationsaufnahme aus dem „Objektbedarfsplan“ der Bedarfsplanungsgruppe, folgen die für den Landschaftsarchitekten zu dieser Leistungsphase gehörenden Grundleistungen und Besonderen Leistungen. Diese sind identisch mit denen des Hochbauarchitekten. (Siehe: 1.4.3. Planung einer Kindertageseinrichtung nach der HOAI, S. 109)

Hervorzuheben ist jedoch die für den Landschaftsarchitekten „Besondere Leistung“:

> Bestandsaufnahme

Im Rahmen der Bestandsaufnahme werden die Freiflächen in ihrer physisch-räumlichen Situation untersucht. Informationen werden hier u.a. durch Begehung, Kartierung und seine Umgebung sowie durch Gespräche, z.B. mit dem Träger/Bauherrn oder Hochbau-Architekten, erfaßt.

Folgende Aspekte sind dabei von Wichtigkeit:

Städtebauliche Situation

- Lage im Stadtgebiet, im Stadtteil
- Störfaktoren wie Lärm, Abgasimmissionen, optische Störungen

- Nachbarschaft, Wechselbeziehung mit der unmittelbaren Umgebung sowohl aus gestalterischer als auch aus funktionaler Sicht (vor allem in Wohngebieten durch Kinderlärm, erhöhten Autoverkehr durch Eltern beim Bringen und Abholen der Kinder)
- Landschaftliche Bezüge (wichtig wenn am Rande einer Wohnsiedlung gelegen)

Erschließung

- Anbindung (durch Wege, Straßen etc.), öffentliche Verkehrsmittel
- Einfahrten, Eingänge
- Anfahrten durch Eltern - Pkw's,
- Personal-Stellplätze

Aussagen über das Grundstück

- Grundstücksgröße, Grenzen
- Modellierung, Höhepunkte und -linien
- Besonnung/Beschattung (Erstellung von Schattenplänen)

Klimatische Verhältnisse

- Makroklima: Niederschlagsmenge, Sonnenscheindauer, Windverhältnisse, Temperaturverhältnisse
- Mesoklima: zonale Windverhältnisse, zonale Temperaturverhältnisse
- Mikroklima: vor allem die auf dem Objekt auftretenden Unterschiede der Klimaelemente

Boden/Geologie

- Angaben über vorhandene Bodenarten (evtl. Bodenprobenentnahme bei Verdacht auf Bodenverseuchung und Bestimmung)
- Schichtenzusammensetzung

Vegetation

- Kartierung und Bestimmung vorhandener Vegetation, Auflistung erhaltenswerter Bäume, Sträucher, Strauchgruppen sowohl auch ökologischer Sicht als auch im Hinblick auf ihre Raum- und Gestaltwirksamkeit

Wasser

- Angaben über Grundwasserverhältnisse (wichtig vor allem für die Pflanzenauswahl, Ausbildung von Mulden, Planung von Wasserbecken etc.)

Lage der Ver- und Entsorgungsleitungen

- Wasser- und Entwässerungsleitungen
- Gas-, Strom- und Fernmeldeleitungen
- Telefonleitungen und Fernsehkabel.

> Aufstellen eines Funktionsprogramms

Unter Zugrundelegung der relevanten Funktionen z.B. aus 1.2 „Nutzer bezogene Informationen“, S. 28 und „Objekt bezogene Informationen“, S. 60, wird wie folgt vorgegangen:

- Auflisten der Nutzer
- Auflisten der notwendigen und gewünschten Funktionen für die betreffende(n) Freifläche (z.B. sich verstecken, mit Feuer spielen, Pflanzen pflegen)
- Strukturieren der Funktionen in Haupt-, Unter- und Grundfunktionen
- Zuordnen der Funktionen auf Funktionsbereiche wie Freianlage, Freiflächen, Spielflächen, Spielflächenelemente

- Aufstellen einer Prioritätenliste von Spieleinrichtungen und Spielgeräten. (Siehe: folgende Tab. 10)

FUNKTION	OBJEKT	SOLL-Ziel	KANN-Ziel	WUNSCH-Ziel
sich verstecken	Weidenhütte	x		
Höhenunterschiede überwinden	Klettergerüst	x		
Pflanzen pflegen	Pflanzenbeete		x	
mit Feuer spielen	Feuerstelle			x

Tab. 10: Entscheidungsliste für die Planung von „Spielflächenelementen“

2. Leistungsphase: **V o r p l a n u n g**

(Erarbeiten der wesentlichen Teile einer Lösung der Planungsaufgabe)

Der Landschaftsarchitekt stellt, unter Berücksichtigung und Analyse der in der LP 1 recherchierten Daten, einen planungsbezogenen Zielkatalog auf und erarbeitet dann ein tragfähiges Planungskonzept (= Vor-Entwurf), d.h. im einzelnen: Erfassen, Bewerten und Erläutern der ökosystemaren Strukturen und Zusammenhänge, z.B. Boden, Wasser, Klima, Luft, Pflanzen- und Tierwelt, sowie Darstellen der räumlichen und gestalterischen Konzeptionen mit erläuternden Angaben, insbesondere zur Geländegestaltung, Biotopverbesserung und -vernetzung, vorhandene Vegetation, Neupflanzung, Flächenverteilung der Grün-, Verkehrs-, Wasser-, Spiel- und Sportflächen; ferner Klären der Randgestaltung und Anbindung an die Umgebung. Zu dieser LP gehört auch die „Untersuchung der alternativen Lösungsmöglichkeiten nach gleichen Anforderungen mit zeichnerischer Darstellung und Bewertung, zum Beispiel versuchsweise zeichnerische Darstellungen, Strichskizzen.

Diesem Planungskonzept sollte der Auftraggeber/Träger in seinen wesentlichen Teilen zustimmen. Erst wenn die Übereinstimmung mit dem Träger/Bauherrn gegeben ist, kann dieses Konzept als Grundlage für den Entwurf dienen. Im Normalfall wird dieses Konzept durch einen oder mehrere Planungskonzepte (= Vor-Entwurf) konkretisiert.

Aber auch die Besondere Leistung, nämlich das „Klären und Erläutern der wesentlichen Zusammenhänge, Vorgänge und Bedingungen“ wird von der HOAI für diese LP vorgesehen. Das geschieht meist in Form eines kurzen Erläuterungsberichtes, in dem die für den Entwurf wesentlichen Elemente beschrieben und erklärt werden.

Weitere „Grundleistungen“ schließen diese 2. LP ab:

- > ***Vorverhandlungen mit Behörden und anderen an der Planung fachlich Beteiligten über die Genehmigungsfähigkeit***
- > ***Kostenschätzung nach DIN 276***
- > ***Zusammenstellung aller Vorplanungsergebnisse.***

3. Leistungsphase: **E n t w u r f s p l a n u n g**

Siehe Ausführungen unter 1.4.3 Planung einer Kindertageseinrichtung nach der HOAI, S. 109.

Der Entwurf, als Gesamtentwurf, stellt die Grundlage (Lösung) für die Projektaufgabe dar. Seine inhaltliche Aussage muß daher sehr genau, deutlich und maßstabsgerecht sein. Er ist die Weiterentwicklung des Vorentwurfs dar. Der Entwurf für die Objektplanung einer Freianlage wird normalerweise in den Maßstäben 1:500 bis 1:100 in Schwarzweißdarstellung angefertigt.

Eine Kolorierung wird dann vorgenommen, wenn - z.B. bei der Vorstellung des Entwurfs vor Nichtfachkundigen - die Lesbarkeit erhöht werden soll.

Zur besseren Verdeutlichung, vor allem der räumlichen Vorstellungen für die Beteiligten am Bauprojekt - besonders für den Bauherrn/Träger und Mitgliedern der Planungsgruppe, werden ergänzende Darstellungen vom Landschaftsarchitekten angefertigt:

Schnitte und Ansichten, Isometrie bzw. Perspektive oder zur besseren dreidimensionalen Wiedergabe des Entwurfs ein Modell.